

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 111 (1985)
Heft: 41: Literatur

Artikel: Der Witz des alten Fritz
Autor: Frank, Ilse / Rapallo [Strebel, Walter]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-617871>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DER WITZ DES ALTEN FRITZ

Gehant habe ich es längst. Nun ist es mir zur betrüblichen Gewissheit geworden: Meine Naivität kennt keine Grenzen. Als wäre ich noch blutjung – und stünde nicht in der Mitte meiner Jahre –, bildete ich mir bis vor kurzem ein, Männer, die manch Kluges schreiben, hätten auch Inhaltsschweres zu sagen. Seit der Lektüre eines «Stern»-Interviews mit Friedrich Dürrenmatt weiss ich, dass ich irrite: Weder der Redakteur Matthias Matussek (M.M.) noch F.D. fühlt sich verpflichtet, stets Geistreiches von sich zu geben. Den Beweis für diese Behauptung will ich sofort antreten:

«Der Alte scheint zu schlafen. Er hängt schwer in seinem gepolsterten Lederstuhl, leicht nach hinten gekippt.» So beginnt die Schilderung der Visite im «versteckten Anwesen hoch über Neuchâtel und dem See». Der Dichter soll wohl vom Sockel geholt werden, dem Leser schwach, also nahbar, erscheinen. Der «Romancier und Dramatiker» (Tenor M.M.) muss viele solcher Versuche erfahren haben; seine Reaktion auf das Erscheinen des Journalisten und eines ihn begleitenden Photographen lässt tief blicken:

«(Haben Sie also doch hierhergefunden), sagt Dürrenmatt, eher missmutig als überrascht.»

Eine Art Verstimmung prägt das ganze Gespräch. Wer es sich mit sämtlichen kommentierenden Einschüben zu Gemüte führt, kann den Widerwillen des in seinen Kreisen Gestörten begreifen, nicht aber, weshalb er überhaupt Besucher empfängt, von denen er nichts Gutes erwartet.

Matussek leidet bestimmt an einer Profilierungsneurose. Er setzt alles daran, die Masse des Giganten zu reduzieren:

«Sein Haus ist umgeben von Bäumen, die er vor 30 Jahren hier gepflanzt hat. Heute sind die Bäume höher als das Haus, und Dürrenmatt hat den Nobelpreis immer noch nicht bekommen und ist ein Schulbuchklassiker, also aus der Mode.»

Wenige Zeilen weiter unten steht:

«Er schreibt nicht nur gegen den herrschenden Trend an, der alte Aufklärer, gegen neue Romantik und Vernunftmüdigkeit. Sondern auch gegen den eigenen Marmor, die dreissigbändige Werkausgabe, den Weltruhm, den er in den fünfziger und sechziger Jahren erwarb. Eine Steinbrucharbeit.»

Dürrenmatt ist bekannt für provokative Antworten auf dumme Fragen. Manche Bewunderer finden das amüsant, ich finde es mühsam bis erschreckend. Ob seines Spruchs zum Weinskandal stehen mir noch immer die Haare zu Berge:

«Eigentlich sollte man doch dankbar sein um jeden Österreicher weniger, nicht wahr.»

Ich habe absolut kein Verständnis für diese Art von Humor. Ein Wohlmeinender belehrt mich, «Österreicher» stehe für Wein, nicht für Mensch, aber diese Interpretation erachte ich als falsch. Besonders, da Matussek

der geschmackvollen Bemerkung des Meisters anfügt: «In seinem Schweizer Singsang liegt so etwas wie gemütlicher Totschlag.»

Zimperlich geht das «Fossil» (Tenor M.M.) mit niemandem um. Auch mit sich selbst nicht:

«Manchmal fährt der alte Dürrenmatt dem jungen knurrend in die Parade. Dann spricht er süffisant davon, dass «der Verfasser seinem Stoff wohl nicht gewachsen war, die Gegenwart kam ihm immer wieder dazwischen, das Wichtigste erzählte er zum Schluss.»

Diese Härte im Umgang mit dem eigenen Ich tröstet nicht über die harte Behandlung anderer hinweg. Mich jedenfalls nicht. Fast bin ich versucht, so etwas wie Frustration, Neid aus Dürrenmatts Bemerkungen zu lesen:

«Ob er einen Schriftsteller kenne, der besser schreibe als er? (Klar), sagt er. (Jeder. Oder um einen zu nennen, den ich besonders langweilig finde: Adolf Muschg.)»

Was dieser Angriff soll? Erstens wollte Matussek gar nicht wissen, wer Dürrenmatt anödet. Zweitens kann man Muschg, der in den verschiedensten Stilarten virtuos formuliert, der unterschiedlichste Themen anpackt, von politischen bis zu zwischenmenschlichen Problemen, nicht im Ernst vorwerfen, er sei langweilig. Wer diesem Autor nichts

abzugewinnen vermag, ist selbst schuld – und zu bedauern. Überhaupt: Wie kann F.D. Muschg beurteilen, da er doch, was Matussek genüsslich anmerkt, keine Belletristik liest, sondern ausschliesslich Sachbücher?

Ich werde den Verdacht nicht los, dass Dürrenmatt die unmöglichsten Mittel einsetzt, um sein Image nicht verblasen zu lassen. «Er ist «weder links noch rechts, sondern quer»», zitiert der «Stern»-Reporter. Dieser Satz ergötzt ihn offenkundig. – Wenn er bloss erklärte, warum!

Matussek treibt seinen Artikel von Bonmot zu Bonmot. Mich muten er und sein prominenter Diskussionspartner wie Buben an, die sich über kleinkarierte, brave Erwachsene mokieren. Zum Beispiel:

«(Da unten liegt die Kläranlage), knarrt Dürrenmatt. (Wir stehen sozusagen auf der Scheisse von Neuchâtel.)»

Oder: «(Ach, richtig, den haben sie mir ja heute auch gegeben, den Jean-Paul-Preis.) Über einen für Astrophysik würde er sich mehr freuen.»

Vielleicht wäre dem Alten Fritz und seinem Publikum geholfen, wenn er sich vom Literaturbetrieb abwendete, um ganz der Wissenschaft zu dienen. Es schmerzt nämlich, den Mann, der einst «moralische Grundsätze und Lebensentwürfe» (Tenor M.M.) zu Papier gebracht hat, jetzt als schwatzhaft empfinden zu müssen.

